

Der Gesellschafter.

Den 11. Juni

Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt.

1847.

Württembergische Chronik.

× Nagold, den 9. Juni. Seit dem Hagelwetter am 29. Mai hatten wir hier meist rauhe unfreundliche Witterung, Morgens und Abends kühl, oft kalt; jedem Morgen harrie man mit bangen Sorgen entgegen wegen unserer Gartengewächse. Gestern früh 4 Uhr (Medardus, den 8. Juni) zeigte aber der Thermometer nur $\frac{1}{2}$ Grad Wärme nach Reaumur, so daß unsere Bohnen und Kartoffeln-Blätter ganz steif gefroren waren. Sobald die Sonne kam, thauten dieselben zwar auf, aber wurden zugleich auch schwarz, so daß kein Zweifel mehr übrig blieb, daß dieselben erfroren sind. Bohnen müssen frisch geiekt werden, Kartoffeln aber werden sich wieder erholen, zumal wenn, wie heute, öftere Regen die Felder erfrischen. Zum Glück hat dieser Frost mehr die Niederungen, als höhere Lagen getroffen, obwohl auch hier einiger Schaden sichtbar ist. Wenn sich auch Alles wieder erholt, so sind doch mehrere Wochen erforderlich, um das, was vorhanden war, zu ersetzen.

† Herrenberg, den 9. Juni. Der Schaden, den der am 29. Mai gefallene Hagel verursachte, zeigt sich jetzt erst recht deutlich, nachdem die abgeschlagenen Halme dürr geworden. Klee und Roggen müssen theilweise ganz abgemäht werden, Raps und Dinkel haben aber stellenweise so stark gelitten, daß der Schaden zu neun Zehntel von der aufgestellten Kommission geschätzt wurde. Dieß ist namentlich bei unserem Hrn. Sonnenwirth Mast der Fall, der von einem gehofften Ertrag von 60 Scheffeln nur noch etwa 6 Scheffel zu erwarten hat. (Die Redaktion verweist die beschädigten Feldeigentümer auf die dem heutigen Blatte als Beilage beigegebene Belehrung für die durch Ueberschwemmung und Hagel beschädigten Gemeinden des Steinachthales, bearbeitet im Auftrage des Kgl. Ministeriums des Innern von Hrn. Domänenrath Holland. Diese Belehrung verdient von jedem Landwirth gelesen und beachtet zu werden.)

Wacknang, den 5. Juni. In unserer Nahe wurde gestern bei hellem Tage eine grauenvolle That verübt: Abends 8 Uhr wurde auf der Straße von hier nach Unterweissach zwischen letzterem Orte und dem Ungebeuerhose ein junger Mensch durch einen tiefen Schnitt in den Hals ermordet gefunden. Derselbe ist der Sohn eines Viehtreibers aus Unterweissach; er hatte drei Ochsen nach Ludwigsburg geführt und war mit dem Geld auf dem Wege nach der Heimath, die er beinahe erreicht hatte, gewesen, als wahrscheinlich ein Ruchloser, der ohne Zweifel eine Strecke weit sein Begleiter gewesen war, mit unglaublicher Frechheit (denn die Straße ist ziemlich frequent, auch arbeiteten Leute ganz in der Nahe auf dem Felde) an einer Stelle, wo die Straße einen Hohlweg bildet und die von keinem der beiden oben genannten nahen

Orte gesehen werden kann, über ihn herfiel, ihn wie der gewandteste Metzger so zu sagen abschlachtete, ihm schnell die volle Geldgürte abnahm und, ohne daß irgend Jemand etwas Verdächtiges bemerken konnte, entfloh. Einen kleinen Rest des dem jungen Viehtreiber in Ludwigsburg übergebenen Geldes, etwa 25 fl., die er in einem Beutel bei sich getragen hatte, fand man noch in der Tasche des Ermordeten. Trotz dem, daß — freilich erst am heutigen Morgen — in der ganzen Umgegend gestreift wurde, konnte man bis jetzt keine Spur von dem Mörder entdecken; doch hilft vielleicht das die Spur desselben auffinden, daß am Orte des Verbrechens der Aufschlag eines Wammes- oder Rockärmels gefunden wurde, den, wie es scheint, der unglückliche junge Mann seinem Mörder bei dem Kampfe um sein Leben abgerissen hat. Der Unglückliche heißt Friedrich Winter und ist erst 18 Jahre alt, sein Hals war von einem Ohr bis zum andern bis aufs Rückenmark durchschnitten, so daß die Wunde eine Faust groß klaffte; auch waren ihm vier Finger durchschnitten. Auf der Straße war eine große Blutlache, wie auch am Abhange des Hohlwegs, wo die Spuren sichtbar sind, daß der Ermordete dort gelegen und mit seinem Mörder gerungen habe. Nicht weit davon arbeiteten Leute, welche gehört haben, wie der Ermordete gleich einem Kinde geschrien und namentlich die Worte gerufen habe: Du wirst mir doch nichts zu Leide thun. Ueber den Mörder erfährt man, daß derselbe seinen Weg über Wacknang nach Kürstenhof genommen habe, von wo er sich in der Nacht vom 5 — 6. Juni mit einem Wägelchen nach Stuttgart bis vor die neue Reiterkaserne führen ließ.

In Ludwigsburg ist die Gründung einer Leihbank zur Unerfüllung kleinerer Gewerbe im Werke, die guten Fortgang hat und überall eingeführt werden sollte.

Tages-Neuigkeiten.

Es witterten jüngst zwei Engländer, von denen einer im Rufe besonderer Körperstärke stand, um 12,000 fl. auf die Ausführung einer seltsamen Kraftprobe. Der Starke machte sich nämlich anbeischig, sich an die rechte Hand ein Gewicht von 120 Pfund bei ausgestrecktem Arme anhängen zu lassen, und dann seinen Vor- und Zunamen mit Nothstift an die Wand zu schreiben. Es sollten auf diese Weise fünfundzwanzig Buchstaben geschrieben werden, ohne den Arm sinken zu lassen. Neun derselben wurden glücklich ausgeführt; zum zehnten ansehend, stürzte der Wettende plötzlich zusammen, — ein Strom Blutes ergoß sich aus Mund und Nase, und die Augen traten aus ihren Höhlen. Der Unglückliche hatte sich innerlich mehrere Organe zersprengt und verschied nach wenigen Minuten. Eine Gesellschaft von 53 Personen wohnt diesem schrecklichen Schauspiele bei.

Karlsruhe, 3. Juni. Heute waren auf hiesigem Markt neue Kartoffeln zum Verkauf aufgestellt, welche sich bei der Untersuchung als vollkommen ausgewachsen und gesund erwiesen. Nach allen Anzeichen ist an ein Erkranken der dießjährigen Kartoffeln nicht zu denken und die Wahrnehmungen erfahrener Landwirthe bestätigen, daß die Kartoffelkrankheit gänzlich verschwunden sey.

Nach dem entseßlichen Blutbad, das die Türken auf der schönen griechischen Insel Chios angerichtet hatten, wurden an 30,000 ermordete Griechen in den Kanal zwischen Chios und Tschesme geschleift, wo die Mörder derselben vor Anker lagen. Die frischen Leichen sanken wie gewöhnlich zu Boden und blieben einige Tage lang auf dem Grunde. Plötzlich aber, mitten in der Nacht, schien es den türkischen Wächtern, als ob eine Menge Menschen auf die Flotte zuschwammen, und die Flotte immer mehr umringten. Der Kapudan-Pascha gebot endlich, unter sie zu feuern; aber auch hierdurch ließen die Schwimmer sich nicht entfernen; sie kamen lautlos immer näher und näher. Aber nach und nach wurde es am Himmel immer heller und der Tag brach an. Da erkannten die Türken mit Schauern, daß ihre ganze Flotte von Leichen umgeben war, die nach einem natürlichen Gesetze wieder auf die Oberfläche des Meeres gehoben wurden. Der gräßliche Anblick erschütterte die rohen Barbaren. Jeder glaubte unter den Leichen diejenigen zu erkennen, die er mit eigener Faust umgebracht hatte. Ein Spiel des Zufalls hatte die ehrwürdige Leiche des Bischofs von Chios, umgeben von mehreren mit ihm ermordeten Priestern, dicht unter die Kajütensenster des Kapudan-Pascha geführt, und wie die Wellen ihn hoben, nahm er eine aufrechte drohende Stellung an. Ein tödtlicher Schrecken ergriff den Kapudan-Pascha und seine ganze Flotte. In größter Eile lichtereten sie die Anker und fuhren, wie vom Sturm gejagt, davon, um dem Geisterheere in den Meerbusen von Smyrna zu entfliehen; aber ihr Entsetzen wurde noch vermehrt, als der Zug der Schiffe in einer langen Wasserfurche hinterher eine große Menge Leichen mit fortzog und um so schneller, je mehr die Schiffe selbst ihre Klucht beeilten. Erst nach einer langen Fahrt blieben die Leichen allmählig zurück und die Türken konnten sich von ihrem Schrecken so weit erholen, um wieder den verlassenen Ankerplatz zu suchen und über die Vorbedeutung dieser seltsamen Erscheinung nachzusinnen. Die Rache schwebte wirklich schon über ihrem Haupte. Den 19. Juni in der Nacht gingen 43 griechische Helden zwei Brander an das Admiralschiff. Es flog in die Luft; der stürzende Mast erschlug den Kapudan-Pascha in der Schaluppe, auf welche er sich schon gerettet, und 21 Schiffe gingen in Trümmer.

Wien zählt gegenwärtig 93 Kaffeehäuser, in denen über 1000 Zeitungblätter aufliegen. Das erste entstand nach der türkischen Belagerung von 1683 aus dem im türkischen Lager erbeuteten Kaffeevorrath.

Das Dörfchen Lichtenberg in Tyrol wurde am 18. und 19. Mai durch einen ungeheuren Wolkenbruch in eine ewige Wüste verwandelt. Der sonst kleine Dorfbach wälzte fürchterliche Felsstücke, Bäume und Sägstämme in das Dorf und ließ von den 35 Wohnungen daselbst nur 9 ganz unbeschädigt. Den andern Tag bedeckte ein anderer Bach alle Felber mannshoch mit Steinen und Schutt.

Ein kurbesesslicher Arzt ritt am 3. v. M. in ein benachbartes Dorf, um einem bei dem Eisenbahnbau verunglückten Arbeiter ein Bein zu amputiren. Der Arzt hatte

ein kleines Fläschchen Schwefeläther zu sich gesteckt, um sich desselben bei der Operation zu bedienen. Unterwegs ging der Stöpsel des Fläschchens, welches er in einer Reifetasche unter dem Arm trug, sey es nun durch die Bewegung des Pferdes oder durch eine andere Ursache los, der Aether strömte aus und ergriff den Arzt so stark, daß er auf der Stelle vollkommen besinnungslos vom Pferde fiel. Durch seinen Sturz verbreitete sich die Flüssigkeit, wodurch nicht nur seine Betäubung vervollständigt wurde, sondern auch das Pferd, welches bei seinem Herrn geblieben war, in einen betäubten Zustand niedersank. Erst nach einer Viertelstunde, als mehrere Personen herbeigekommen waren, erwachten der Arzt und sein Pferd aus ihrer Kethargie und vermochten ihre Reise weiter fortzusetzen.

Florian und Creszenz.

(Fortsetzung.)

12.

Neue Stiefeln, die gewaltig drücken.

Florian gedachte mit dem Gelde zu entfliehen und Creszenz nachkommen zu lassen, aber seine Stiefeln hielten keine Reise mehr aus. Er ging daher nach der Stadt und kaufte sich ein Paar neue.

Wie wohl war es nun Florian, nachdem er lange in zerrissenen Stiefeln umhergegangen, mit niedergekehrtem Blicke jeder kleinen Pfüße ausgewichen war, jetzt wieder einmal aufrecht und trockenen Fußes die schlüpfrigsten Straßen zu wandeln; ein unennbares behagliches Wohlgefühl durchwärmte ihn, als er scharf auftretend heimkehrte.

Nicht lange aber sollte er so sicher auf freiem Fuße einher wandeln. Er hatte zufälligerweise einen durchlöchernten Kronthaler bei dem Kaufe ausgegeben, ein solcher war von dem Bestohlenen bezeichnet worden, und gegen Abend kam der Schultzeiß mit dem Schützen und einem Landreiter, um Florian zu verhaften.

Der Buchmaier willfahrte ihm, daß man ihn hinten durch die Garten führte.

Auf dem Wege beklagte er sich über sein Unglück und betheuerte seine Unschuld.

Die meisten Verhafteten, Schuldige, wie Unschuldige, klagten den Polizeiverordneten ihr Leid und betheuern ihre Schuldlosigkeit. Es ist auch so natürlich, das Menschengefühl derer anzurufen, welche wie wandelnde Mauern den Gefangnen umschließen, bis er sich zwischen feststehenden, den Mauern von Stein, umschlossen sieht. Wenn dann der Bedrängte ausgewinselt hat, lauter gewöhnlich die Antwort: das wird sich Alles zeigen, das geht uns nichts an.

Mit Schmerz sieht der Unglückliche, daß er den von fremder Kraft bewegten Stein gefragt: Warum schlägst du mich? daß er das Netz gebeten: Hab Erbarmen und laß mich los.

Florian hatte zuerst im reinen Naturbrange gesprochen, nach und nach ward er darauf aufmerksam, daß er das Gleiche auch vor dem Richter vorbringen wolle. Er sprach daher sehr ausführlich, denn eine Lüge, die man einmal ausgesprochen, bringt man zum zweitenmale um so fertiger und sicherer vor.

Man hatte bei Florian bloß obngefähr fünfzig Gulden an Geld gefunden, er wollte tief auf dem Horber Markt im Spiele gewonnen haben.

Nächst dem verausgabten durchlöchernten Thaler bildete das im Hofe des Bestohlenen gefundene Stück Hochzeitkuchen

die Grundlage der Anschulbigung Florians; mehrere Mädchen hatten zugehoben, als die Braut ihm den Leckerbissen gab. Florian läugnete Alles, denn: Lügner gilt bei Württemberg, in diesem allbekannten Satze bestand seine ganze Rechtskunde.

Viele Leute im Dorfe, die früher nicht gewagt hätten, etwas Böses von Florian zu denken, berühmten sich jetzt, es schon vor zehn Jahren gesagt zu haben, daß er ein Nichtsnutz sei, und wärmten allerlei Jugendstreiche auf.

Florian dachte indeß im Gefängnisse auf seine Flucht. In einer Nacht brach er den Dien ab und schlüpfte durch das Ofenloch hinaus.

Auf dieselbe Weise, wie er das Verbrechen begangen, sollte er gerettet werden.

Jetzt stand er auf dem Gange, er war verschlossen und es war lebensgefährlich, so hoch aus dem Fenster zu springen. Er gewahrte einen Besen, der an der Wand stand. Schnell entschlossen öffnete er das Fenster, drückte den Besen in die Ecke, wo der Thurm mit dem Nebenhause zusammengebaut war, schwang sich auf den Stiel und rutschte so hinab.

Der Nachtwächter hatte ihn wohl bemerkt, aber er bekreuzte sich dreimal und flüchtete die Staffeln hinauf, denn er hatte den leibhaftigen Teufel auf einem Besen durch die Luft reiten gesehen.

Florian war nun frei. Er rannte die Straße hinauf, kroch in ein Gewölbe, das zum Abflusse des jenseitigen Bergwassers dient, grub mit den Händen den Boden auf, fand das Geld und eilte damit durch den Wald.

Während der Gefangenschaft Florians war die Mutter der Ereszenz gestorben. Alle Leute bestürmten nun den Schneiderle, bis er seine Tochter wieder ins Haus nahm.

In derselben Nacht als Florian aus dem Gefängnisse entflohen, erwachte Ereszenz in plötzlicher Angst aus dem Schlafe; sie hatte geträumt, Florian rufe sie zum Tanze und sie konnte doch ihren Strumpf nicht anziehen, so sehr sie sich auch abmühte.

Weinend saß sie nun an ihrem Bette und sprach das Gebet für die armen Seelen im Fegfeuer. Es schlug vier Uhr, sie stand auf und verrichtete alle Hausgeschäfte. Als es kaum tagte, ging sie hinaus in den Wald, um Holz zu sammeln. Seit ihrem Unglücke war überhaupt ihre Thätigkeit übermäßig, es war, als wollte sie das müßig-gängerische Leben Florians einbringen. Sie hatte für alle ihre Arbeiten keinen Dank, und doch war fast kein leeres Plätzchen mehr im Hause, so fleißig hatte sie Holz und Tannzapfen gesammelt.

Als sie nun zum Walde kam, fand sie am Saum desselben einen weißen Knopf, sie erkannte ihn, daß er von dem Wamse Florians war, sie verbarg ihn still in ihrem Busen; hinausschauend über die Berge und das Thal sagte sie so vor sich hin: mein Kreuz ist groß, und wenn ich auf den höchsten Berg steig', ich kanns nicht übersehen.

Dhne Holz gesammelt zu haben kehrte sie wieder heim. Sie weinte und freute sich als sie Florians Flucht vernahm; sie weinte, denn sie wußte nun, daß er ein Verbrecher war, und sie freute sich, daß er nun doch gerettet sei.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Gulgul. (Eingesendet.)

Ein Väter, ein verfohlener Nicht,
Betrog die Leute am Gewicht,
Und wenn sein hungrig Brod er bua,
So rief er noch dazu: gult, gult!

Wie waren seine Laibe klein,
Wie seine Wecken zart und fein!
Sie waren recht für einen Schluck,
Drob lacht er nur und schreit: gult gult!

Das that gar weh dem Mittelmann,
Der kaum das Geld erschwingen kann
Für solch ein theures kleines Brod,
Besonders in der Zeit der Noth.

Die Polizei — man kennt sie ja,
Sie strast bald dort, sie strast bald da,
Doch selten nur am rechten Ort,
Und hilft den Großen immer fort. —

Sie sieht und hört und merkt es nicht,
Was kummert sie sein Brodgewicht?
Was kummert sie des Armen Drua?
Sie läßt dem Schurken sein gult gult.

Die Gottheit warnt den Bäcker oft;
Sie schickt ihm Unolud unverhofft,
Sie schickt ihm Träume, trüb und schwer,
Er lacht dazu und sichts noch mehr.

Ginst, als die Noth am größten war,
Am kleinsten seiner Laiblen Schaar,
Und schmunzelnd er im Laden stand
Kam über ihn des Herren Hand.

Die Finger wurden ihm zu Klauen
Gar süß und diebisch anzuschauen,
Ein trummer Schnabel stellt sich dar,
In dunklen Federn ward sein Haar.

Zum Gulgul ward er alsobald,
Es drängt ihn in den tiefsten Wald,
Da lebt er menschenfurcht und wild,
Des Raubes und des Hungers Bild.

Zum Gulgul mögt ihr Bäcker gehn,
Bei denen solche Brode stehn,
Und jede Brodschau, die nichts steht,
Und nicht für Recht und Pflicht sich müht.

Der Kinderraub durch einen Lämmergeier.

Es war im Juni 1836, als eine Bauersfrau aus dem Dorfe S. eine kleine Strecke von Thur (Kanton Graubünden) sich von ihrem Hause entfernte, um auf dem nicht weit davon liegenden Felde einige Arbeit zu verrichten.

Da die Frau es nicht für rathsam fand, ihr kleines Kind, welches erst $1\frac{1}{2}$ Jahr zählte, allein zu Hause zu lassen (denn der Vater war auch ausgegangen), so nahm sie das Kind auf ihren Arm, und trug es bis zum Felde, wo sie es auf die Erde setzte, und ihm Einiges auf den Schoß warf, damit das Kind durch Spielen seine Zeit vertändeln konnte, während die Mutter auf dem Felde ihre Arbeit verrichtete. Die Mutter war so ungefähr eine gute halbe Stunde mit ihrer Arbeit beschäftigt, als sie ein ungewöhnliches jämmerliches Geschrei ihres Kindes aus ihrer Einsigkeit aufschreckte. Sie blickte zuerst nach der Stelle hin, wo ihr Kind gesessen hatte, doch da war nichts mehr zu sehen; o welcher Schreck — hoch in der Luft sah sie einen gewaltigen Lämmergeier, welcher ihr Kind zwischen den Klauen festhielt und dasselbe durch die Luft trug. — Die Mutter rang verzweiflungsvoll die Hände, doch vergebens. Sie eilte nach ihrem Dorf zurück, um den Leuten die schreckliche Kunde von der grausigen That mitzutheilen. Nicht lange, so war auch das ganze Dorf vereint, und aus der Mitte traten mehrere junge beherzte Männer, ihre Hülfe anzubieten. Es vereinten sich etwa zwanzig an der Zahl, das kühne Wagemüth zu unternehmen: des schrecklichen Raubvogels Nest aufzusuchen; denn seit kürzerer Zeit hatte man schon mehr von solchen Raubfällen dieses Thieres gehört, welches gerade nicht auf

Menschen, aber doch meistens auf Heerden von Schafen und Gansen gerichtet war; doch dieser Kinderraub brachte alles in Bewegung.

Eine gehörige Anzahl bewaffneter Männer zogen gegen den höchsten Berg zu, nach welchem man den Lämmergeier öfter fliegen sah, und welcher auch seine Richtung mit dem Kinde dahin genommen hatte. Es war bereits schon Nachmittag, als man am Fuße des Berges anlangte, dessen Spitze wohl noch über 6000 Fuß hoch emporragte. Das Haupt des Berges war mit einem ewigen Schnee gekrönt, und die Vegetations- oder Schneelinie war sehr deutlich, ungefähr 5000 Fuß hoch von der Meeresfläche, sichtbar. Man schritt noch ungefähr 3000 Fuß hoch in die Höhe, durch manchen steilen Weg und durch manche Kluft aufgehalten. Der Abend brach herein und man konnte unmöglich das weitere Fortkommen wagen, weshalb sich auch die jungen Männer begnügen mußten, diese Nacht in einer Sennhütte zuzubringen. Den andern Morgen in aller Frühe brach man auf, und suchte den nächsten Weg, des Geiers Horst auszukundschaften.

Schon war man ungefähr 4000 Fuß hoch gestiegen, als der Geier sichtbar ward, welcher hoch in der Luft sich schwingend, plötzlich nach einem Ziele hin schoß, welches den Ort seiner raubenden Wohnung verrieth. — Man sah wirklich auch sein Nest hoch oben auf einem starken Baume, welcher zwischen kolossalen Felsen stand, deren Seiten so jäb hinabgingen, daß kein menschlicher Fuß im Stande war, dieselben zu ersteigen. Nur von einer Seite konnte man es etwa wagen, diese halbbrechenden Mauerwände zu erklettern, was auch ein junger beherzter Mann mit kühnem Muth unternahm.

Mit einem kurzen, scharfen Handbeile bewaffnet, bestieg der junge Mann den gefährlichen Weg, welcher immer noch 80 Fuß Höhe hatte, von dem Standpunkte der jungen Männer an gerechnet. Der junge Mann, bereits oben angekommen, fing nun an, den Baum selbst zu erklettern, auf welchem das kolossale Nest stand. Beinahe oben angelangt, streckten zwei junge Lämmergeier ihre langen Hälse aus dem Neste und führten ein Geziß gleich einer Schlange, welches mit halb zerrückten Tönen vermischt war. Der junge Mann war schnell resolvirt: er packte eines nach dem andern beim Halse und warf es über die Schultern die steile Höhe hinunter, daß sie halbtodt zu den Füßen der Untenharrenden hinkollerten. Doch welcher Schreck durchrieselte den jungen Mann, als er in das innere des Nestes blickte; hier lagen ein Paar blutige Schube, in denen noch die Ueberreste der abgefressenen Füßchen steckten, und andre halbabgenagte Knochen und Fehen von Kleidern lagen in dem Nest umher. Es hätte nicht viel gefehlt, so wäre der junge Mann rücklings, einer Ohnmaacht nahe, herabgestürzt, hätte nicht ein neuer erschreckender Gegenstand seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, zu welchem er seine ganze Besinnung zusammen nehmen mußte. Der Lämmergeier war nemlich wieder zurückgekommen, und kreuzte in starkem Fluge über seinem Neste hoch in den Lüften. Kaum hatte er jedoch die Lage seiner Jungen erkannt, so stürzte sich derselbe wie ein Pfeil herab auf den Unglücklichen, der keine andre Waffe hatte, als sein Handbeil.

Der Lämmergeier hieb sich mit seinen Klauen tief in die Schultern des Mannes und versuchte mit seinem Schnabel demselben die Hirnschale zu spalten, indem er immerwährend mit dem Schnabel von oben herunter hieb.

Sie rangen Beide miteinander, schon lief dem armen Manne das Blut stromweise über Gesicht und Nacken, ohne daß ihm seine Kameraden zu Hülfe eilen konnten; da faßte er mit der letzten Kraftanstrengung das Beil frampfhaft mit der Rechten und hieb mit so gewaltigem Zuge nach dem Halse des Thieres, daß ihm plötzlich der Kopf herabsank und der Vogel in konvulsivischen Zuckungen seine Flügel hängen ließ. Der Mann riß sich die Klauen des Raubvogels, die tief in's Fleisch eingedrungen waren, aus den Schultern, woraus das Blut unaufhörlich floss, und warf den Vogel ebenfalls hinunter, wie seine Jungen.

Als der Mann herabgestiegen war, konnte er kaum noch einige Worte reden, denn der Blutverlust hatte ihn zu sehr geschwächt. Man leistete ihm sogleich alle mögliche Hülfe, verband ihm die Wunden an Kopf und Schultern, und suchte ihm durch stärkenden Trank wieder so viel Kraft beizubringen, um den Rückweg antreten zu können. Er hatte noch wochenlang zu kuriren, bis er wieder im Stande war, Gottes freie Natur zu besuchen.

Der Lämmergeier kam seiner ungeheuren Größe wegen in das Naturalien-Kabinet nach Zürich. Derselbe maß mit ausgebreiteten Flügeln 14½ Fuß.

Gemeinnütziges.

Man macht bei der jetzt herannahenden Jahreszeit wiederholt auf Fischschmalz, Steinöl u. dgl. als sehr wohlfeile Schutzmittel für Pferde gegen Bremsen und anderes Ungeziefer aufmerksam. Mit der Auslage von 1 bis 2 Kreuzern kann ein Pferd einen ganzen Tag ganz oder größtentheils gegen einen höchst schmerzlichen Zustand geschützt und zugleich unnütze Anstrengung und Kraftverlust erspart werden.

Desgleichen werden auch Eltern, Lehrer, Kindsmägde dringend gebeten, den Kindern die Mißhandlungen der Schmetterlinge, Käfer, Insekten u. und grausame Spiele mit denselben nicht zu gestatten, da hiedurch nicht bloß die Thiere oft ganz unnötiger Weise gequält, sondern auch besonders die jungen Herzen der Kinder gegen fremden Schmerz überhaupt verhärtet werden und die Gleichgültigkeit gegen den Schmerz der Thiere fast immer auch mehr oder minder gleichgültig gegen die Leiden der Mitmenschen macht.

Räthsel.

- Du, der auf Gleichnißreden sich versteht,
O sprich, auf wen mein buntes Gleichniß geht?
- Ein Cactus, blüthenlos, der nichts als sticht;
Wem bangt vor Stacheln, der berührt ihn nicht.
- Ein Regenguß, vor dem kein Schirm euch schützt,
Den ins Gesicht ein eifriger Wind euch spritzt.
- Ein Sonnenlicht, der aufs Gehirn euch brennt,
Für den der Klügste keinen Schatten kennt.
- Ein Klapperweil, durch Galle stets erfrischt,
Das härter als ein Fegel drischt.
- Ein Herr, der wohl verriente, Magd zu seyn,
Zum Knecht unbrandbar und der Magd zur Pein.
- Ein Bär, der Kette los, der fürchtbar brummt,
Vor dessen Lärm der Donner selbst verstummt.
- Ein Reina, welcher Flammen freit und Gift,
Wohl dem, der nicht, eh' ihn die Lava trifft.
- Es kam als Meistersüß aus Gottes Hand,
Der Zensel zwar ist nicht, doch ihm verwandt.

Auflösung der Homonyme in No. 41:

Frost, Rost, Ost, St., T.